

staute die Wertlosigkeit unter der Werkzeugtasche und fuhr mißgelaunt nach Hause. Beim Abendessen aber, es gab gespickten Zander, den er besonders schätzte, überredete Elisabeth ihn, den Wert des Bildes offiziell — „dem Papa gegenüber“ — auf dreißigtausend Mark festzusetzen. „Ihn freut es“, sagte sie, „und uns kostet es nichts. Laß dem guten Alten den Glauben, daß er mir einen Batzen Geld hinterläßt.“

„Von einem Stümper aufgemalt“, knurrte Wölvermann, erhob aber keinen ernstlichen Widerspruch, denn Elisabeth bereitete ihm mit eigenen Händen sein Lieblingsgetränk: einen goldgelben Eierpunsch.

Vor Freude errötend empfing Regierungsrat Nagel die Kunde von dem wertvollen Stück. Warum sie es nicht mitgebracht habe, fragte er. Elisabeth, die keine Ahnung hatte, wo sich der Fetzen herumtrieb, murmelte etwas von „noch ein paar Tage behalten, um uns daran zu freuen“, und Nagel küßte sie gerührt auf die Stirn. Stilles Familienglück. Dann setzte er sich hin und schrieb sein Testament. Hinter den Passus „ein Bild, darstellend eine Eislaufszene“ setzte er in Klammern: „Wert 50 000 Mark!“

Wölvermann, im Café sitzend, vor sich das leere Kognakglas, dachte reuevoll an jenen Tag. Spurlos vergessen hatte er das Bild unter der Werkzeugtasche. 50 000 Phantasiemark, die kein lebendes Wesen jemals bezahlen würde, waren verschwunden ins Ungewisse. Und mit ihnen das Auto. Dafür freilich gab es eine Versicherung. Für den Schlittschuhschmarren nicht. Fatal! Fatal!

*

Derweilen hing das Bild, alt und glanzlos, in Alexander Haffs ehelichem Heim. Niemand beachtete es sonderlich. Zweimal in der Woche staubte Irene den Goldrahmen ab, aber sie empfand nicht mehr dabei als beim Abstauben der Sessel und weit weniger als beim Abstauben des eichgeschnitzten Büfetts, das einen soliden Besitz an Silberzeug und Porzellan enthielt. Sie war eine

gute Hausfrau geworden, fern von den Bezirken der Kunst.

Eines Tages aber, nicht lange nach der Hochzeit, begann Alexander sich mit seinem Schwiegervater zu veruneinigen. Die Bayreuther Kolonne — inzwischen waren die Wagner-Festspiele ausgebrochen — hatte drei schwere amerikanische Wagen geholt. Stück für Stück ihre 20 000 Mark wert. Die Umfrisierung war ein Meisterstück an Schnelligkeit und Präzision. Nummer eins war mit großartigem Gewinn nach Holland verschoben, Nummer zwei und drei aber fuhren hysterisch über die Landstraßen, weil der Chef den Handstreich, ausgeführt während der Parsifal-Aufführung, in Bausch und Bogen verurteilte. „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, sagte Otto August Bodennebel, hinter dem Schreibtisch thronend, und maß seinen Schwiegersohn mit einem mißbilligenden Blick. „Wer nicht wagt, gewinnt nicht“, erwiderte Alexander, und so bekämpften sie sich noch eine Weile mit Kalendersprüchen, bis sie erkannten, daß sie zwei verschiedenen Generationen angehörten, und daß sie sich haßten.

Am Abend dieses Tages gab es den ersten großen Krach zwischen Irene und Alexander, in dessen Verlauf Alexander, in einem blauweißgestreiften Pyjama durch die Wohnung stürmend, sich so weit vergaß, daß er Bodennebel einen dummköpfigen alten Schwindler nannte. Und als erbitterten Beweis führte er das Bild an, das goldgerahmt und glanzlos über dem Sofa hing. „Ein Dreck ist es!“ rief er höhnisch. „Ein Dreck! Ein Dreck! Und wenn du auch nur einen Fünziger dafür kriegst, will ich tot umfallen!“

Schweigend und erbittert verkroch sich Irene in ihr Bett. Schweigend und erbittert löschte Alexander das Licht.

Und am nächsten Morgen, mit jener Konsequenz, die wir Sterblichen niemals begreifen werden, nahm das Schicksal seinen Lauf. Irene trug das Bild, während Alexander seinen Geschäften nachging, zu einem Auktionator in der Friedrichstraße, den sie von Jugend auf

Fortsetzung auf Seite 110